



Ein Befürworter der Unabhängigkeit schwingt die katalanische Flagge vor dem katalanischen Regierungsgebäude in Barcelona. Bild: Keystone

BaZ: Wie erleben Sie die derzeitigen Vorgänge in Katalonien?

Markus Kurmann: Dazu muss ich kurz ausholen. Nach Francos Tod im Jahr 1975 wurde Spanien zwar zur Demokratie, aber die Constitución, die Verfassung, entstand unter strengster Beobachtung des Militärs, also der Faschisten. Der Entwurf wurde von ihnen abgesegnet, bevor man ihn dem Parlament vorlegte. Von einer freien Entscheidung kann also keine Rede sein, aber da man nichts mehr fürchtete als eine Machtergreifung des Militärs und der Guardia Civil, stimmten alle, auch die Katalanen, der Verfassung zu. Man nahm an, dass mit der Demokratie automatisch mehr Freiheit und eine Kultur des Dialogs in Madrid Einzug halten würde. Natürlich kamen neue Freiheiten, doch in wichtigen Fragen wird die Region weiterhin gegängelt und ausgebeutet.

Auf welche Weise?

Vor allem finanziell. Am Schluss hatte Katalonien bei den Ausgleichszahlungen ein Defizit von jährlich 17 Milliarden Euro, das ist pro Kopf das Vierfache der bayrischen Transferzahlungen. Ein solches Defizit ist in der freien Welt einmalig, und kein Land kann das auf die Länge schultern. Die Steuern wandern nach Madrid. Dann heisst es, Katalonien sei geizig und wolle sein Geld nicht teilen. So einfach ist es nicht. Die Katalanen sind sehr grosszügig. Doch es macht keinen Sinn, das

Geld an Bezirke zu geben, die reicher sind als man selbst. Wenn es dem Nachbarn wirklich schlecht geht, hilft jeder gerne. Doch wenn er sich von deinem Geld ein neues, schickes Auto kauft und noch Geld fürs Benzin möchte, so fragst du dich, ob du ihm das bezahlen willst, besonders wenn du selbst nur einen Karren fährst.

Wie zeigt sich das im Alltag?

Man sieht das bei den Infrastrukturen, die in Katalonien völlig vernachlässigt sind. Unsere Bahnhöfe, die von Madrid kontrolliert werden, sind eine Katastrophe. Der Flughafen ist an und für sich toll, leider untersteht er auch Madrid. Wenn du von Barcelona aus irgendwo hinfliegen willst, so musst du über Madrid. Unser Airport hat die Kapazitäten für eine Weltstadt wie Barcelona, und jede Menge Kundschaft gäbe es auch. Trotzdem werden fast keine Interkontinentalflüge angeboten. In Barcelona gibt es ja wichtige Messen, die Chinesen oder Amerikaner gerne anfliegen würden, doch es ist nicht möglich. Die wichtigste Fluglinie ist Vueling, die spanische Easyjet-Konkurrenz. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, das zeigt, dass die Spanier Katalonien nicht als gleichwertiges spanisches Land betrachten und dass seine wirtschaftliche Entwicklung eher gehemmt statt gefördert werden soll.

Wo liegen eigentlich die Wurzeln der Unabhängigkeitsbewegung?

Sie geht weit zurück. Aber dass sie mehrheitsfähig geworden ist und nun auch von gemässigten Politikern und Bürgern mitgetragen wird, ist eine Folge der Politik des PP der letzten Jahre. Katalonien müsste mehr Geld aus Madrid zurückerhalten, um wirtschaftlich zu wachsen und konkurrenzfähig zu bleiben. Seit bald 20 Jahren klopfen unsere Volksvertreter regelmässig in Madrid an, um über das Problem zu sprechen. Diese Gespräche wurden meistens verweigert oder hatten keine Konsequenzen. Einmal war es so weit, dass das spanische Parlament mit grosser Mehrheit eine bescheidene Modifikation des katalanischen Estatut bewilligte. Es war ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, aber Rajoy torpedierte den Entscheid und sorgte dafür, dass die Modifikationen vom Verfassungsgericht gekippt wurden. Irgendwann wurde es eben auch vielen moderaten Katalanen zu viel. Eine Partnerschaft, in der ein Partner den andern nicht anhört und kaum wahrnimmt, gehört wohl besser aufgelöst.

Wie haben Sie die Situation erlebt?

Ich habe erlebt, dass man durch Spanien über neue, fast völlig leere Autobahnen fährt, und in Katalonien sind sie marode und mautpflichtig. Ich habe erlebt, dass wir eine spanische Eisenbahn haben, die einer Metropole wie Barcelona unwürdig ist. Ich habe den Unterschied gesehen, besonders mit Madrid, aber auch anderen spanischen Städten. Wir reisen viel, meine Frau und ich.

Was sagt die Familie Ihrer Frau dazu?

Mein Schwiegervater war ein grosser Verfechter der Unabhängigkeit. Er hat im Bürgerkrieg gekämpft, noch ein halbes Kind, und kam in Südfrankreich in Gefangenschaft. Er hat für die Republik gekämpft und sich später stets beklagt, dass nach dem Franco-Regime keine Köpfe gerollt sind. Die Falangisten gründeten Parteien, wurden Richter – niemand wurde angeklagt, niemand wurde verurteilt. Es wurde nie aufgeräumt. So kannst du kein neues Land aufbauen, sagte er. Nachdem ich viele Jahre in Barcelona gelebt habe, konnte ich bestätigen, dass er recht hatte. Seither bin ich auch selbst ein Verfechter der Unabhängigkeit Kataloniens.

Wie zeigt sich die Andersartigkeit Kataloniens im Alltag?

Als ich meine Frau kennengelernt habe, dachte ich, sie sei eine Spanierin. Ich war sehr stolz, dass ich einige Brocken Spanisch konnte, weil ich mal eine Frau aus Asturien kannte, also eine echte Spanierin. Doch relativ schnell merkte ich, dass die Katalanen ein ganz anderes Volk sind und eine völlig andere Kultur haben. Eines der besten Beispiele ist, dass das katalanische Parlament den Stierkampf verbieten wollte und Spanien verbot, das zu verbieten. Das unsägliches Verfassungsge-

richt, wieder einmal. Begründung: Der Stierkampf sei ein nationales, also spanisches Kulturerbe, das läge also ausserhalb der Kompetenz der Regionalregierung. Ein anderes, sehr augenfälliges Beispiel ist der Flamenco. Dieser sehr stolze und – mit Verlaub – etwas machohaft Tanz zählt ja vermutlich auch zum spanischen Kulturerbe. Der katalanische Volkstanz, la Sardana, mutet dagegen wie ein Kinderreigen an. Man fasst sich an den Händen und tanzt mit kleinen Tappschritten im Kreis, friedlich, geradezu harmlos. Ein grösserer Gegensatz zum Flamenco ist kaum denkbar.

Weshalb dieser Unterschied?

Es sind verschiedene Kulturen. Gerade in Südspanien spürt man einen starken maurischen Einfluss. Dies hört man auch in der Musik. Die Katalanen erinnern mich mehr an die Provenzalen, sie stehen sprachlich, kulturell und nicht zuletzt kulinarisch den Südfranzosen und Italienern näher als den Spaniern. Mit Letzteren teilen sie fast nur die geografische Nähe und eine nicht immer sehr schöne Geschichte.

Wie haben Sie die Radikalisierung der Separatisten erlebt?

Es ist eigentlich ganz einfach: Wir haben einen Staat, der nicht funktioniert, weil wir nicht selbst entscheiden können, und die, die entscheiden können, entscheiden gegen uns. Irgendwann wurde die Unabhängigkeit auch von der politischen und gesellschaftlichen Mitte als einzig möglicher Weg aus dem Dilemma wahrgenommen. Als Erstes wollte man ja einfach mal eine Volksbefragung durchführen, um herauszufinden, ob überhaupt eine relevante Anzahl Katalanen eine Unabhängigkeit in Betracht ziehen. Von einem Referendum, das eine autonome Republik nach sich gezogen hätte, war keine Rede. Man wollte die Stimmung im Lande messen. Muss ich extra erwähnen, dass uns natürlich auch das von Madrid verboten wurde? Verrückt ist: Wenn die Spanier damals diese Abstimmung zugelassen hätten, hätten die Gegner gewonnen. Denn der typische Katalane ist kein Revoluzzer, er ist ein halber Schweizer, er will geordnete Verhältnisse, seine Ruhe und Ordnung. Und er ist ein überzeugter Demokrat und hätte das Resultat akzeptiert.

Wie haben die Wahlen überhaupt durchgeführt werden können?

Die Urnen kamen aus Frankreich und sind dann mit dem Auto in Privathäuser verteilt worden. Wenn die Polizei kam, hat man die Urnen versteckt, in Schulhäusern, teilweise auf dem Friedhof. Man weiss von einem Fall, wo sie in einem Grab versteckt wurden, bis die Polizei vorbei war. Dann nahm man sie wieder raus und stimmte weiter ab.

Wie denken Sie, geht es weiter?

Schwierig zu sagen. Als sich das Ganze Richtung Unabhängigkeit zu entwickeln begann, vor fünf, sechs Jahren, waren die Umstände noch anders. Die restlichen Spanier waren unter Franco eher in sich geschlossen, die Katalanen nicht. Sie hatten Kontakte nach Paris, nach London. Darum ging auch die Industrialisierung Spaniens von Katalonien aus. Sie sahen sich immer als Europäer. Als sie nun die Unabhängigkeit wollten, haben sie fest damit gerechnet, dass Europa auf ihrer Seite steht. Das ist nicht geschehen, auch weil sich Europa in den letzten Jahren sehr verändert hat. Die EU wird immer mehr zu einem zentralistischen Machtapparat, wo die demokratische Einflussnahme kaum willkommen ist.

Übertreiben Sie da nicht ein wenig?

Nein, Europa hat seit dem Brexit auch grosse Angst vor Referenden. Nicht aus Gründen der politischen oder humanitären Legitimität. Katalonien steht jetzt mit einem vielleicht nicht legalen, aber hundertprozentig legitimen, weil demokratischen und gewaltfreien Referendum und einer Unabhängigkeitserklärung völlig alleine da. Auch darüber wird hier viel zu wenig gesprochen, Rajoy steckt wegen zahlreicher Korruptionsskandale seiner Partei bis über beide Ohren in Schwierigkeiten. Es kann ihm also nur recht sein, dass sich die Aufmerksamkeit auf Puigdemont richtet. Er ist vermutlich gar nicht an einer Lösung interessiert. Im Moment haben wir eine Republik, was mich einfach

mal enorm freut. Ich genieße es, denn niemand weiss, ob das noch so sein wird, wenn dieses Interview erscheint.

Markus Kurmann ist mit einer Katalanin verheiratet. Er lebte 20 Jahre lang in Barcelona. Seit einigen Jahren ist er wieder in Basel zu Hause, besucht Katalonien aber regelmässig. (Basler Zeitung)

Erstellt: 31.10.2017, 10:56 Uhr